Feuilleton.

Wildes Leben

Amerikanischer Roman von Sylvanus Cobb.

(Fortsetzung.)

„Machen Sie keinen Lärm, meine Liebe, 's wird Ihnen Niemand 'was zu Leide thun," sprach der Mann; — das war Duffy Glicker's Stimme!

„Hilfe! — Hilfe! — O, — um Gotteswillen! — Hil —"

„Hören Sie mal, mein Zuckerherzchen — das geht nicht so," rief der Elende, indem er seine breite Hand fest auf den Mund der Frau drückte. „Wenn Sie fortfahren, solchen Skandal zu machen, wird's Ihnen schlecht bekommen, das will ich Ihnen gesagt haben!"

Konstanze hätte sehr laut schreien müssen, um sich bei dem lauten Rasseln der Wagenräder vernehmlich zu machen, und dann fürchtete sie auch, daß ihr Hilfegeschrei von keinem großen Nutzen für sie sein würde; sie war jedoch entschlossen, sich noch nicht unbedingt zu unterwerfen.

„Lassen Sie mich heraus! Lassen Sie mich heraus!" schrie sie, mit einer Bewegung nach der Wagenthür, gegen die sie sich mit der ganzen Wucht ihres Körpers stemmte; aber sie war von außen fest verschlossen und es gelang ihr nicht, sie aufzustoßen.

Glicker ergriff sie beim Arm, um sie zurückzuziehen, sie riß sich jedoch noch einmal los und schrie, so laut sie konnte, um Hilfe. Der Wagen rollte immer schneller vorwärts; der Schurke packte die arme Frau mit einem wilden Fluche und warf sie in dem Wagen zu Boden; mit einem wiederholten Fluche hielt er ihr die Hand auf den Mund; sie wehrte sich mit all ihrer Macht, vermochte jedoch nicht, sich zu bewegen.

„Jetzt werden Sie wohl merken, daß es schwer hält, noch'n Wort zu reden!" schrie der Bösewicht mit einer förmlichen Fluth von Flüchen. „Ich habe Sie endlich wieder und dies Mal will ich Sie schon behalten. So, — das ist recht! Immer wehren Sie sich, mein wildes Kätzchen! Ich denke wohl, daß ich Sie festhalten kann!"

„O, lassen Sie mich aufstehen!" stöhnte die Arme mit schmerzlicher Stimme; „ich sterbe, wenn ich hier liegen bleiben muß"

„Aber wollen Sie sich ruhig verhalten, wenn ich Sie los lasse?"

„Ja — ja — O, — lassen Sie mich los!! Ich ersticke!"

Glicker ließ die Frau von seinem festen Griffe los und hob sie dann neben sich auf den Rücksitz.

„O, Herr!" flehte Konstanze mit gefalteten Händen, während ihr das Haar wild über die Schultern herabrollte. „Lassen Sie mich gehen! Lassen Sie mich gehen! Sie können mich nicht mit sich fortnehmen wollen! Führen Sie mich zurück zu meinem Kinde! Ach mein Kind, — mein armes Kind!"

„Ihr Kind soll noch heute Abend zu Ihnen geholt werden, ängstigen Sie sich also nicht deshalb."

Konstanze begann sich nun allmählich von dem ersten Schreck zu erholen und darüber nachzudenken, wie sie in die Falle gerathen war; natürlich konnte keine andere Person, als Mrs. Tiverton hieran Schuld sein. Dieser Gedanke war ihr fürchterlich, aber leider nur allzu wahr; sie wußte, daß diese stolze Frau sie dem Schurken in die Hände geliefert hatte, und diese Ueberzeugung wirkte so entnervend auf sie ein, daß sie in Thränen ausbrach. Sie konnte nicht sehen, welchen Weg der Wagen einschlug und achtete auch nicht sonderlich darauf. Ihre Gedanken beschäftigten sich nur mit der armen Lizzie, die sie zurückgelassen hatte, und mit dem schrecklichen Loos, das ihrer nun wahrscheinlich wartete.

Nach Verlauf einer halben Stunde hielt der Wagen still, die Thür ward geöffnet und Duffy Glicker stieg aus. Er streckte dann seinen Arm aus und bot Konstanze die Hand; als sie jedoch zauderte, dieselbe anzunehmen, ergriff er sie am Arme und die Kraft, womit er dies that, zeigte die deutliche Absicht an, sich gegen jeden möglichen Fluchtversuch ihrerseits sicher zu stellen.

„Kommen Sie," rief er ihr zu; „wir sind an Ort und Stelle."

Sie stieg aus und ihr erster Gedanke dabei war, abermals um Hilfe zu rufen; ehe sie dies jedoch that, ließ sie die Blicke über die Umgebungen schweifen. Der Ort war unheimlich, feucht und sehr eingeengt, es war eine Art Hof mit alten Häusern an beiden Seiten und endigte in einer niedrigen, halbverfallenen Mauer. Sie wendete den Blick nach der entgegengesetzten Richtung und nachdem sie sich nur einen Augenblick umgesehen hatte, fuhr sie voll Entsetzen zurück.

„Kommen Sie," sprach der Elende, Konstanze abermals mit sich fortzerrend, „wir werden hier oben schon irgend 'n Absteigequartier finden."

Die arme Frau hatte sich vorgenommen, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu entfliehen, ihr Führer hatte dies aber vorausgesehen, denn er hielt ihr Handgelenk mit festem Griff umspannt und ließ es nicht eher los, als bis sie die Stube erreicht hatten, in der er sie zu lassen gedachte. Dieselbe lag im dritten Stockwerk und man mußte mehrere enge Korridore passiren, ehe man dahin gelangte. Es war ein kleines, niedriges Gemach auf der Rückseite des Hauses, schmutzig und unheimlich, mit einem unsaubern Bett, das mehr als zwei Drittheile des ganzen Raumes einnahm, auf der einen Seite; das Licht fand durch ein einziges trübes Fenster Eingang, dessen stellenweiser Mangel an Glasscheiben hier und da durch alte Leinwand oder Tuchlappen, welche man in die Lücken gestopft hatte, ersetzt wurde.

„So," rief Glicker, als er die Thür jenes elenden Raumes hinter sich zumachte, „ich dachte, ich wollte Ihnen mal 'n Pröbchen hiervon geben; Sie hätten 'n viel besseren Ort haben können, Sie schienen mir aber für den anderen nicht recht dankbar zu sein. Werden vermuthlich 'n Bischen auszustehen haben, ehe Sie von hier wegkommen; merken Sie sich's. Uebrigens soll Ihnen aber nichts zu Leide gethan werden und Sie werden an Essen nicht Mangel leiden; leben Sie wohl."

„Halt! — Warten Sie! Mein Kind — O, Sie sagten —"

„Die Kleine wird bald hier sein, ängstigen Sie sich nicht um die kleine Kröte, und mich werden Sie auch bald wieder zu sehen bekommen; empfehle mich Ihnen."

Im nächsten Augenblick schloß der Elende die Thür von außen zu und als Konstanze nun im Zimmer allein war, sank sie auf das schmutzige, morsche Bett und gab sich ihrem tiefen Schmerze hin.

Die kleine Lizzie wurde aus ihrem festen, Kinderschlafe erweckt und das erste Wort, welches über ihre Lippen kam, war: „Mama", — aber es war keine Mama in ihrer Nähe, sondern Sarah Johnson, die sie geweckt hatte, stand an ihrem Bett.

„Lizzie! — Lizzie! — Komm', — Deine Mutter verlangt nach Dir."

„Wo ist Mama?" fragte das Kind, indem es in die Höhe fuhr und sich erschrocken umblickte.

„Steh' auf, laß Dich anziehen und ich werde Dir's erzählen. Komm', sei ohne Furcht, Du wirst Deine Mama sehr bald wiedersehen."

Lizzie schlüpfte aus dem Bett und erfuhr nun von Sarah, daß ihre Mutter ausgegangen wäre und Freunde gefunden hätte, für die sie nun arbeiten sollte; sie werde sie zu ihr bringen.

„Aber warum hat sie mich denn nicht gleich mit fortgenommen?"

„Als sie wegging, glaubte sie nicht, daß sie dort bleiben würde."

„Hat meine Mama Sie gebeten, mich zu ihr zu führen?"

„Ja, mein kleines Mäuschen, und ich habe ihr auch versprochen, daß ich's thun würde; sie wollte selbst kommen, aber es wurde ihr unwohl und da beauftragte sie mich, Dich schnell zu holen."

Lizzie machte keine weiteren Einwendungen, sondern ließ sich von Sarah ankleiden und aus dem Zimmer führen. Als sie auf die Straße herabkamen, sahen sie an der Ecke der nächsten Avenue einen Wagen stehen und gingen auf denselben zu. Sarah fragte den Kutscher, ob er derjenige wäre, welcher das kleine Mädchen zu seiner Mutter bringen sollte, was der Mann sogleich bejahte.

„Dann springe nur hinein, mein Herzchen," sprach das Mädchen und hob die Kleine in den Wagen. „So, nun sei ein gutes Kind und dieser brave Mann wird Dich richtig dorthin bringen, wo Deine Mama ist."

Lizzie versprach, daß sie sehr folgsam sein würde, worauf die Wagenthür verschlossen wurde; die Fenster waren in die Höhe gezogen und Alles war gut verwahrt, damit die Kleine ja nicht herausfallen konnte, und dann setzten sich die Pferde in Trab.

Der Wagen erreichte das alte Haus; die Thür ward geöffnet, aber Lizzie war wieder eingeschlafen. Duffy Glicker war sogleich bei der Hand, nahm die schlummernde Kleine in seine Arme und trug sie hinauf. Auf der Treppe erwachte Lizzie und stieß einen Schrei der Angst aus, als sie ihre düstere Umgebung gewahrte, aber der Mann, der sie trug, sprach kein Wort. Als er die Thür des Gemaches erreichte, in welchem er die Wittwe gelassen hatte, setzte er das Kind nieder und hielt es an der einen Hand fest, während er mit der anderen den Schlüssel herumdrehte und dann eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberboten.

A.: „Ich habe ohne einen Heller in der Tasche angefangen."

B.: „Mir ging's noch schlimmer; ich hatte nicht einmal eine Tasche."

Apfel-„Tschu". In einer ziemlich tiefen Bratpfanne macht man ein gutes Viertelpfund Butter heiß, bettet den Boden ganz dicht mit ½ Zoll dicken Weißbrodscheiben und röstet dieselben auf beiden Seiten hellbraun. Nun rücke ganz vom Feuer ab, denn das Brod brennt sehr schnell an. Sodann wird die Pfanne mit feingeschnittenen sauren Aepfeln gut aufgefüllt, darüber kommt genügend Zukker und Zimmt, auch ein Glas Wasser. Die Speise wird fest zugedeckt, langsam gedünstet, was 20 Minuten nimmt. Sobald die Aepfel weich sind, wird die Speise sorgfältig auf eine Platte gestürzt, so daß das Brod oben kommt. Wird heiß servirt, und von Groß und Klein gern gegessen.

Die Flucht.

Roman von Ida Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

Am Sonntag Morgen ging ich zu Fuß nach dem Kirchhof hinüber; nach all den staubigen Reisetagen war es mir ein Bedürfniß. Der Jasmin blüht jetzt, und die ganze Luft riecht davon nach Erdbeeren. Der Wind summte lustig, und die Wiesen blühen; röthlich wie Mahagoniton liegt es über ihnen, daran haben die Blüthendolden des Sauerampfers schuld.

Nur auf dem Lande versteht man das tiefe, schöne Wort: Hergottsfrühe!

Ich kam viel zu früh und stieg zwischen den Grabhügeln umher, die sich um den klotzigen Kirchenbau mit seinem viereckigen Thurm aus Feldsteinen drängen. Der helle Mörtel, mit dem die Fugen zwischen den ungleich geformten Steinen ausgestrichen sind, gibt dem Mauerwerk etwas Marmorirtes. Es fiel mir als seltsam auf, daß die Grabhügel hier sehr hoch und schmal sind. Oben auf ihrem Rücken tragen sie, gleich Mähnen, wahres Blumengestrüp. Und kein Stein oder Kreuz oder keine Holztafel, neben denen nicht eine Trauerweide, eine Esche, ein Schneeballbusch oder ein Rosenstrauch gepflanzt ist. So kann man nur mühsam da herumklettern und die Namen lesen.

Ich las auf einem grauen Sandstein den Namen:

Fretje Amtrup
1 Korinther 13, 8.

Der jungen Phöbe heimgegangene Mutter!

Der Grabhügel war eng von lila Iris umstanden, und oben auf ihm blühte, was jetzt nur schon irgend blühen mag. Die Trauerweide ließ ihre feinen grünen Zweige tief über den Stein hängen, der Wind pendelte die leichtbeweglichen sanft hin und her.

Ich stand noch und sann, als Phöbe herankam. Sie hatte ihr hellblaues Gewand hochgehoben und schritt vorsichtig zwischen den Gräbern, denn der Thau lag noch in den Gräsern. Und in der Linken, zwischen denselben Fingern, die die blauen Kleiderfalten zusammenrafften, hielt sie einen Goldlackstrauß.

„Sind Sie wieder da?" sagte sie freudig und nickte mir zu. „Adrian hatte so viel Heimweh nach Ihnen, daß es mich wirklich gerührt hat. So lange waren wir doch bloß wir beide Jungen — er und ich."

„Aber Herr von Längwitz ist doch auch da," warf ich ein, mich Ihrer Sorgen erinnernd.

Und wahrhaftig, sie erröthete wieder.

„Herr von Längwitz, der ist doch nicht jung — so wie wir, mein' ich — zum Lachen und Lustigsein! Das mag man doch auch mal. Und — und — und überhaupt, ich weiß nicht, warum Tante Conradine ihn hergeschickt hat und ihn noch da läßt, wo Sie doch hier sind."

Es ist ohne allen Zweifel, daß Phöbe nicht unbefangen bleibt, wenn die Persönlichkeit des Herrn von Längwitz erscheint oder besprochen wird. Aber daß Phöbe in ihn verliebt sein sollte, kann ich mir gar nicht denken. Ihre Augen leuchten zu sehr, wenn ein andrer Name genannt wird, der, den sie auch am häufigsten im Munde führt!

Nun legte Phöbe die Blumen, die sie mitgebracht, zwischen die andern, die von ihr gepflanzt da blühten. Dann stand sie still zu Häupten des Grabes, die Hand leicht gegen die Kante des Steines gestützt.

„Später werde ich Mama eine neue Rosensorte hertragen, die ich gezogen habe. Mama hat Rosen besonders geliebt, zumeist weiße," erzählte sie.

Mein Gott — ich war verlegen! Ich armseliger kleiner Mensch, ich war verlegen! Ich dachte, diese Mutter, welche nicht die Gattin des Barons von Grabowski geworden, das ist ein Wesen, von dem man nicht spricht, das man schweigend beweint, stumm liebt, im Geheimen heilig hält. Ich dachte: da sind Wunden, und an die rührt man nicht.

„Sie haben Ihre Mama noch gekannt?" fragte ich unsicher.

Phöbe sah immer in die kleine Blumenwirrniß hinab, und bald dort, bald da entfernte sie, sich bückend, ein welkes Blättchen, eine Raupe, eine verblühte Blume, woran ich denn sah, daß sie mit dem herrschenden Blick der Gärtnerin ihre Pflanzung beobachtete, während sie mit mir sprach.

„Ach nein, Mama starb, als ich ein paar Wochen alt war. Sie war glücklich gewesen, so glücklich, wie Großmama es heute noch nicht begreifen kann. Sie hat meinen Papa so sehr geliebt und ist vor lauter Liebessehnsucht gestorben. Es ist traurig, daß sie nicht beisammen ruhen. Aber Papa gehörte wohl in das Grabowskische Familienbegräbniß — das sind so Sachen! Ebenso, daß er Mama nicht heirathen durfte. Er hätte dann nicht das Majorat behalten — es war Familiensatzung, Mama wollte auch mit ihm hungern und jede Armuth tragen. Aber ehe noch alles entschieden war, starb Mama. Sie verzehrte sich in Sehnsucht nach Papa, der fern war und mit der Familie verhandelte; sie war zu zart und konnte keine Erregung aushalten. Ach, Tante Conradine war damals noch keine zehn Jahre alt, sonst hätte sie Mama Tinsdal geschenkt, und alles wäre gut geworden. Der arme Papa hat dann das Majorat doch nicht mehr lange gehabt, er starb sechs Jahre später. Ich kann mir das denken: er mußte ihr nach, die er so sehr geliebt. Ich möchte auch nicht mehr allein in der Welt leben, wenn daraus fort ist, was ich am meisten liebe. Es war schön vom lieben Gott, das sagt Großmama auch, daß er sie oben bei sich im Himmel so bald wieder vereint hat. — Ja, es geht nicht immer nach dem Herkommen. Der liebe Gott kann ja auch keine Rücksicht auf Familiensatzungen, Majorate und Standesunterschiede nehmen, wenn er will, daß zwei sich lieben sollen. Alles ist doch sein Wille . . . O, an Papa erinnere ich mich ganz genau. Er kam oft nach Tinsdal. Er war sehr groß und dunkel, er sah ganz anders aus als Tante Conradine, aber er hatte auch so was Großes, Machtvolles, Herrschendes. Er trug mich oft auf dem Arm im Park umher, oder er saß mit mir auf der Bank unter den Pappeln. Einmal, es war bei seinem letzten Besuch, hielt er mich da auch auf seinem Schoß und drückte meinen Kopf fest gegen seine Brust. Ich fragte: Papa, weinst du?" Er antwortete nicht gleich. Dann sagte er leise: „Phöbe, hier war es, hier im stillen, brütenden Sonnenschein, du Sonnenkind." Später hab' ich mir's wohl gedacht: Da hat er der Mama seine Liebe gestanden, deshalb war es sein Lieblingsplatz. Großmama mußte oft mit mir dahin gehen, ich erzählte es ihr immer wieder, wie Papa damals war. Deshalb ist es mir so deutlich geblieben. Aber jetzt gehe ich nie mehr hin — mir ist, als habe ich da Angst — so merkwürdig — nein, nie . . ."

Sie schwieg. Ihre Augen sahen in unbestimmte Fernen.

Holdes, unschuldsvolles, gläubiges Kind!

Du nennst es Gottes Wille. Andre nennen es die Naturgewalt der Leidenschaft.

Lassen Sie auch mich jetzt schweigen. Mein Herz ist übervoll.

O, waren Sie hier — o, könnte ich vor Ihnen knieen — dort, wo die Pappeln rauschen und die Sonne glüht . . .

Felix."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 14. April.

Kathryn Meade an Catherine Ledermeier, 45 bei 135 Fuß an der Westseite der Grand Avenue auf Price Hill. $1,00.

Erminie B. Snyder an Ernest Poursier u. And., Theil von Lots 29 und 30 in Lewis R. Smith's erster Unterabtheilung in Hyde Park. $1.

J. F. Goetz an Louisa Goetz, 40 bei 150 Fuß an der Ostseite der McMillan Straße, 300 Fuß südlich von der Forest Avenue. $1.

Erben von Bradford Shinkle an James A. Dougherty, 67.60 Acker Land in Section 25 in Whitewater Township. $1.

William Botwin an Frances B. Renneker, 28 bei 150 Fuß an der Südseite der Glenway Avenue, 84 Fuß westlich von der Garfield Avenue auf Price Hill. $1.

Edward Nagel an Albert C. Kuball, 70 bei 150 Fuß an der Westseite der McFarlan Road, nördlich von der Montana Avenue in Westwood. $1.

Alma Rowlett u. And an Edward Bitzer, 10 Acker Land in Section 20 in Colerain Township. $1.

Mary Flanagan an William Apling, Lots 600 und 601 in L. C. Hopkins' 3. Unterabtheilung in Elmwood. $1.

Thomas P. Egan an Moses Vigransky, 15 bei 131 Fuß an der Ostseite der Wesley Avenue, 244 Fuß nördlich von der Court Straße. $1.

Thomas P. Egan an Moses Vigransky, 13 bei 131 Fuß an der Ostseite der Wesley Avenue, 230 Fuß nördlich von der Court Straße. $1.

Moses Vigransky an Gertrude Vigransky, Eigenthum bekannt als 1022 und 1024 Wesley Avenue. $1.

Fred. E. Fulmer an Fred. Lakamp, 30 bei 100 Fuß an der Nordseite der Parker Straße, 30 Fuß östlich von der Sauer Avenue. $1.

Fannie M. Downe an Bernard H. Drees jr., 35 bei 118 Fuß an der Nordseite der Garland Avenue im Osten. $1.

Alice E. Walter an Lura Daughters, Theil von Lot 9 in der Unterabtheilung des Walter'schen Nachlasses an der Gilbert Avenue. $1.

Mary L. S. Perkins an Alice Baldwin, 25 bei 130 Fuß an der Nordseite der Valencia Straße. $1.

Nathan L. Pollack, durch den Sheriff, an Marguerite Bellew u. And., Lot 90 und Theil von Lot 91 in Oliver's erster Addition zu Lockland. $2900.

Joseph Knipper an die C. Moerlein Brewing Co., 3 Jahre Pacht, vom 1. April 1914 an, auf das Eigenthum an der Südost-Ecke der Front und Central Avenue. Monatliche Miethe $85.

William A. Andrews an Flora Meyer, Lot 108 in Miles Greenwood's Unterabtheilung an der Greenwood Avenue. $1.

The Dominion Land Co. an Emma Baehr, Lot 178 an der Clifford Place Unterabtheilung. $1.

Charles H. Ortman an Benjamin H. Woycke, 30 bei 100 Fuß an der Südseite der Elmore Straße, zwischen Spring Grove und Colerain Avenue. $1.

Josephine Stiegler an Charlotte E. Smith, 35 Fuß an der Südseite der McMicken Avenue. $1.

John Müller an Anthony J. Pfohl, 50 bei 145 Fuß an der Westseite der Central Avenue, 150 Fuß südlich von der Patterson Straße. $1.

John E. Daugherty an Anna S. Briggs, 51 bei 212 Fuß an der Ridge Ave. in Pleasant Ridge, $1.

William A. Althauser an Theresa Ludwig, 50 bei 150 Fuß an der südöstlichen Ecke der Kenneth Ave. und Avenue B in College Hill. $1.

Harry Brady an Jacob Schuman, 40 bei 125 Fuß an der nordöstlichen Ecke der Elm und Maple Ave. in Lockland, $1.

William T. Bogert an Ella Bogert, 50 bei 140 Fuß an der Südseite der McGrew Str., 650 Fuß westlich der Ridge Ave. in Pleasant Ridge, $1.

E. Raymond Weachter u. A. an die Erste National Bank von Mt. Washington, Theil von Lot 2 in Stephen D. Corbly's Addition zu Mt. Washington, $1.

Elizabeth Goldkamp an Andrew Hickenlooper, 100 bei 163 Fuß an der Westseite der Michigan Ave. in Ost Walnut Hills, $1.

Ferdinand Vonderbrink an Luella Vonderbrink, 25 bei 100 Fuß an der Nordseite der Latham Ave., 80 Fuß westlich der Beech Ave., $1.

Carrie M. Betz an C. W. Abbott, Lots 34 und 35 in Norwood Highland Syndicate Unterabtheilung in Norwood, $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Cincinnati, 14. April.

Neue Hypotheken.

Michael F. Fitzpatrick an Price Hill No. 2 B. und L. Co. $2300.

Mary Piening an dieselbe. $750.

Herman Vornheder an dieselbe. $1500.

Herman Kaesheimer an Accomodation L. und B. Co. $800.

Isaac Levy an Clinton L. und B. Co. $2000.

Ernest Poursier an Enterprise B. A. Co. $5000.

Derselbe an Erminie H. Snyder. $700.

William Wiggermann an Findlay Market No. 2 L. und B. Co. $200.

Ferdinand L. Gaßner an College Hill Progressive B. und L. Co. $4500.

Charles E. Sheridan an Riverside B. A. und L. Co. $250.

Mary J. Kingery an Columbia B. und L. A. Co. $500.

Ella Jungbluth an dieselbe. $500.

Mary Remers an Liberal L. und B. Co. $300.

Edward Bitzer an Mt. Healthy S. und L. Co. $800.

Thomas Cheeseman an Ohio Valley L. und B. Co. $1000.

Gertrude Vigransky an Cincinnati Workingmens Club B. und L. Co. $6500.

John Feßler an Bank Str. B. A. Co. $4000.

Fred. Lakamp an Mohawk Place L. und B. Co. $3000.

Bernard H. Drees an Monarch B. und L. A. Co. $2500.

Ida L. Mackelfresh an Winton Place B. und L. Co. $2650.

Mary T. Moore an Court House L. und B. Co. $1200.

The Crescent Motor Co. an American Bank & Trust Co. $125,000.

Flora Meyer an Molitor L. und B. Co. $1000.

Elizabeth Miller an Terrace Park B. und L. Co. $500.

Edna O. Crofton an Provident Savings B. und L. Co. $4400.

John L. Staab an 7. Ward L. und B. Co. $2300.

Benjamin H. Woycke an Western Avenue B. A. $1500.

Georgiana Pickrel an Bremen Street L. u. B. Co., $3750.

Margaret E. Morris an Court House Savings Bank, $3200.

Blanche R. Klosterman an E. A. Mente, $1000.

Charles B. Eichels u. A. an Delta L. A. Co., $3250.

Edgar B. Candee an Westwood Homestead Co., $2000.

George Baum an dieselbe, $2000.

Harry Ostrovsky an Pearl Market Bank, $1000.

Andrew J. Rodgers an Norwood Home Savings Assn., $700.

Harry H. Clark an Samuel D. Cooper, $374.75.

Margaretha Graef an Beekman Street B. u. L. Co., $1000.

Victor Cable an Cumminsville L. u. B. Co., $1000.

Delia C. Strietelmeier an Maurice Goldsmith, $6500.

Charles Favor an Gem. B. u. L. Co., $500.

Theresa Ludwig an William D. Althauser, $150.

Grace Philhower an Newtown B. u. L. A. Co., $750.

Grace K. Fox an Hyde Park Savings Bank Co., $3000.

Getilgte Hypotheken.

Herman Vornheder an Price Hill No. 2 L. und B. Co. $500.

Mary Piening an dieselbe. $1000.

Michael F. Fitzpatrick an dieselbe. $2000.

Harry Dietman an Exposition B. und L. Co. $6000.

Isaac Levy an Mound B. A. und L. Co. $2000.

Bernard Wenning an Philomena Krusling. $1400.

James W. Kendall an Norwood B. und L. Co. $1500.

Margaretha Graef an Unity B. und S. Co. $1500.

Robert Marcus an Ohio Creamery & Dairy Supply Co. $562.

Hugh Canavan an Mohawk Place L. und B. Co. $$2500.

Catherine Bitzer an George Depenbrock. $450.

Thomas Cheeseman an Ohio Valley L. und B. Co. $2000.

John Flanagan an Josephine Holland. $100.

Moses Vigransky an B. Rouda. $3000.

Julia Bokmann an Star B. A. No. 3. Co. $4000.

John Feßler an Kate Huber. $450.

Freddie A. Lee an Elmwood Place L. und B. Co. $2000.

Katharine Porter an dieselbe. $1800.

Ida L. Mackelfresh an Southern Ohio L. und T. Co. $1850.

Fred. E. Fulmer an Eagle S. und L. A. $2500.

George B. Tait an Peter Neiheisel. $2500.

John L. Staab an Mt. Healthy S. und L. Co. $2500.

John Peters an Reading B. u. L. Co., $1800.

Frank Metz an Westwood Homestead Co., $800.

Margaret E. Morris an Cincinnatus L. u. B. Co., $3000.

William G. Meyers an Biecker & Lang, $700.

Edgar B. Candee an Westwood Homestead Co., $2000.

George Baum an dieselbe, $4500.

W. S. Rodgers an Wm. H. Schenck, $400.

Augusta Oehlman an Westwood Homestead Co., $1000.

Henry Niemes an John Phillips u. A., $266.

Chas Favor an Gem. B. u. L. Co., $700.

David Cable an Cumminsville L. u. B. Co., $500.

Effie M. Foster an Mt. Washington L. B. u. D. Co., $2000.

Mary E. Rhine an Samuel A. McCune, $1000.

Broaker.

Eine Märzerinnerung.

Von Georg Hoffmann (Kiel).

Es gibt im ganzen Schleswiger Lande nur eine doppelthürmige Kirche; aber die hat auch dafür gesorgt, daß sie nicht übersehen wird. Die Dampfer und Segler, die von See her die Flensburger Förde ansteuern, haben das blutrothe Feuerschiff noch nicht erreicht, das zwischen Kekenis, dem südlichsten Kap der Insel Alsen, und Birknakke, dem nordöstlichsten Ausläufer des Landes Angeln, als nächtlicher Wegweiser in weiter Meereseinsamkeit auf dem Kalkgrund verankert liegt, und schon stechen dem Ausguckmann die schneeweißen Zwillingsthürme in die Augen, die voraus von grüner Höhe Land und Meer auf Meilen in der Runde beherrschen und aus dem Gesichtsfeld des Schiffers nicht ausscheiden, bevor er sein Spill klar macht, um im Hafen von Flensburg die Anker fieren zu lassen. Die Kirche von Broaker dient dem Seemann als Peilmarke von der Mündung bis zur Schlung der 36 Kilometer tief ins Festland einschneidenden Förde.

Wer sich die Kirche aus der Ferne und Tiefe des Wasserspiegels betrachtet, vermuthet in ihr ein stattliches, domartiges Gebäude; aber das ist eine klägliche Täuschung, hervorgerufen durch die Höhe ihrer Lage und die gleißende Helligkeit ihres Anstrichs. Aus dem Grün des von Soldatengräbern durchstreuten Friedhofs gesehen, in dessen Erdreich ihr Fundament, von zerschossenen Menschengebeinen umgeben, ruht, ist's ein bescheidenes, gebrechliches Dorfkirchlein, das riesige Gemäuer durch ungezählte eiserne Verankerungen zusammengezwängt, die beiden Thürme so schwach und gichtbrüchig, daß sie unfähig das Geläute zu tragen, die Glocken einem separat errichteten Balkengerüst überlassen mußten. Indessen, wer es riskirt, die verstaubten Thurmstiegen emporzuklettern, dem lohnt dieses Kirchlein gleichwohl Muth und Mühe. Denn der Blick von dort oben ringsum in die endlosen Weiträumigkeiten von Land und Meer, über die grünen Länder und blauen Fluthen, die vor 50 Jahren dem Deutschthum endgültig gewonnen wurden, und ostwärts über die offene See, an deren Kimmung im feinen Vorfrühlingsdunst die grauen Inselküsten von Gammel-Danmark — Alt-Dänemark — verneblen: dieser Blick ist königlich und bringt den Mund zum Schweigen, den Athem zum Stillstand. Nur mit halbem Ohr hört man im Schauen auf den Berricht des Küsters, der dem Fremden, je nach Belieben, in deutscher oder dänischer Sprache erzählt, daß die Preußen in den Märztagen 1864 einen ständigen Beobachtungsposten errichteten auf dem weitschauenden Kirchthurm der mit ihrem Nachbarort Möllmark seit zusammengewachsenen Gemeinde Broaker, des stattlichen Kirchdorfs der gleichnamigen Halbinsel.

Fast eine Insel, durch den Wenningbund-Meerbusen im Osten, durch das binnenseeartige Nübel-Noor im Westen von Sundewitt abgeschnürt, mit ihm nur durch einen schmalen Isthmus verbunden, greift die Halbinsel wie eine unförmig verwachsene, stumpfsinnige Nickelmann-Hand in das weite Becken der Flensburger Außenförde hinein. Bis auf wenige kleine Küstenstriche unbewaldet, steigt das nackte Ackerland ringsum von den Ufern, an lang hingezogenen Dörfern vorüber, aus deren Haustüren dem deutschen Wanderer nicht allzu freundliche Blicke folgen, zum Herzen der Halbinsel empor: zum Kirchdorf Broaker, dessen Mauern zur Sommerzeit im Schmucke der Rosen schwelgen und zur unweit gelegenen Schwedenschanze, aus der einst der Große Kurfürst den schwedischen Gegner ins Sundewitt und über Alsen in die Ostsee jagte, und auf deren Plattform die Bewohner des Landes noch bis in die jüngste Zeit ihre sommerlichen Volksfeste bei Tanz und Spiel feierten. Auch hier wieder ein Ausblick in köstliche Fernen; wie denn die ganze Halbinsel mit ihren freien Hügel-Kämmen und -Kuppen ein einziges Land der unbehinderten Weit- und Rundblicke ist; darunter einer der freiesten Blicke von den Düntther-Höhen, von denen aus am 18. April 1864 der alte Wrangel mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm über den blauen Wenningbund hinweg dem Sturm auf die Schanzen zuschaute.

Wie klar sich vom Düntther Hügel aus das Schlachtfeld übersehen läßt, davon habe ich mich an derselben Stätte im Frühherbst des Jahres 1890 überzeugen können, in dem sich auf Alsen und im Sundewitt das preußische Kaisermanöver, das erste unter Einbeziehung der damals so bescheidenen deutschen Flotte, abspielte. Wer aber jenem Schauspiel beigewohnt, der vermag schwerlich die Taktik der Dänen von 1864 zu begreifen, die der Brigade Canstein das Broaker Land, die wichtigen Flankenposten der Düppelstellung, so gut wie widerstandslos überliefen. Freilich so recht bewußt wurde man sich in den Schanzen der von Broaker her drohenden Gefahr erst, als auf den Gammelmarken Höhen aufgebauten 26, später 32 preußischen Geschütze ihre ersten Granaten über den Wenningbund in die Schanzen und die Stadt Sonderburg warfen. Die Dänen, die nur mit glattläufigen Rohren rechneten, hatten die Tragweite der gezogenen feindlichen Kanonen nicht geahnt, deren eiserne Grüße sie über sich ergehen lassen mußten, ohne sie beantworten zu können. Und doch betrug die Entfernung knapp sechs Kilometer, ein Abstand, über den jeder Artillerist von heute mitleidig lächeln würde.

Und mit ihm Troldkone, die riesenhafte Zauberin der Sundewitt-Sage. Ein wahres Teufelsweib war diese Himin: und weil sie dem Satan verbündet, so war ihr eingefleischter Haß wider alles, was Kirche heißt, kein Wunder. Als man daher drüben im Angler Lande jenseits der Förde im Dorfe Quern daran ging, ein bescheidenes Kirchlein zu bauen, schwollen der Riesin die Stirnadern. Ohne Besinnen löste sie ihr Strumpfband vom Knie, hieb vom Düppelstein, einem gewaltigen erratischen Block aus den Tagen der Eiszeit, einen Trumm von um und bei drei Kubikmetern und legte ihn in ihr, statt der Schleuder benutztes Strumpfband, um ihn gegen die 20 Kilometer in der Luftlinie entfernte Kirchbaustätte zu entsenden. Gewaltig war Troldkones Schleuderwurf. Ueber die Halbinsel Broaker und die Förde hinweg sauste das Riesengeschoß; aber — so erzählt die Sage — im Augenblick des Abschleuderns war das Strumpfband gerissen; der Wurf wurde abgeschwächt, das Geschoß fiel wenige Kilometer vor seinem Ziele, nahe dem Angelner Dorfe Hattland nieder, wo der mächtige Stein, halb in den Erdboden eingebohrt, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewundert wurde und dann zu Baublöcken und Schotter für die Wegebesserung zerschlagen wurde.

Woher diese seltsame Sage von dem Schleuderwurf der Troldkone rühren mag? Sicherlich aus der Thatsache, daß hüben und drüben je ein erratischer Block von gewaltigem Umfang im Felde lag, zwischen denen die Volksphantasie eine Verbindung zu spinnen suchte. Dazu aber wird das Bewußtsein nationaler Gegensätzlichkeit zwischen dem deutsch gesinnten Anglerland und dem dänischen Sundewitt gekommen sein. Diese Gegensätzlichkeit ist zwar bekanntlich heute noch nicht ausgeglichen; aber daß seit den Tagen von Düppel beide Landschaften politisch unter einen Hut, die preußische Pickelhaube, gebracht worden sind, dazu hat die Batterie von Broaker ihr redlich Theil beigetragen.